

Beilage Nro. 6 : Einige Worte über die neue Schützenwaffe

Autor(en): **Bonmatt, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1850)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beilage Nr. 6.

Einige Worte über die neue Schützenwaffe.

Neben den vielfachen Erörterungen über das schweizerische Wehrwesen soll und darf mit Recht auch der neuesten Bemühungen, die Schützenwaffe zu vervollkommen, gedacht werden.

Dem Stutzer, wie keiner andern Waffe, gebührt der Name einer Nationalwaffe; mit besonderer Vorliebe und Geschick ist der Schweizer derselben zugethan; er ergreift ihn nicht bloß zur ernstesten Wehr, auch zum heitern Spiele bedient er sich desselben, und reiche Preise ermuntern ihn, durch vielfache Uebung sich des ihm gesetzten Zieles zu versichern. Es liegt daher in der Natur der Sache, daß der schweizerische Schütze seine Waffe viel kunstgerechter zu gebrauchen versteht, als dieses in unserem Lande bei allen andern Waffengattungen, welche nur während einer beschränkten Dienstzeit Gelegenheit finden, sich einigermaßen mit ihren Waffen vertraut zu machen, der Fall sein mag. Dazu tritt noch die natürliche Anlage, welche den Schweizer in Führung des Stuzers vor jeder andern Nation auszeichnet und begünstigt. Es war daher nicht wenig befremdend, nach Beendigung der letzten kriegerischen Ereignisse von sachkundigen Männern das Urtheil zu hören, daß die Scharfschützen bei weitem nicht die vorzüglichen Leistungen, welche man bisher ihnen zuschrieb, an den Tag gelegt hätten. Dieser Ausspruch kann indeß bei der Vorstellung, welche man bis auf die jüngste Zeit über die Bestimmung und Eigenschaft der Scharfschützen hatte und demgemäß ihre Ausrüstung und Instruktion einrichtete, nicht auffallen.

Ziemlich allgemein galt die Meinung, daß der Scharfschütze nur im Zustande einer gemächlichen und ungestörten Ruhe wirksam seine Schüsse abgeben könne, daß dagegen jede raschere Bewegung, welche ihn einigermaßen ermüden und erhitzen könnte, ihn unfähig mache, sein Ziel mit Sicherheit zu fassen und dasselbe zu treffen; man erklärte sogar, daß in diesem Falle der Schütze vor dem gewöhnlichen

Infanteristen nicht das Mindeste voraus habe, gegentheils sei ihm der letztere vermöge seiner schnellern Ladung noch vorzuziehen.

Wäre diese Ansicht richtig, so dürfte man die so hochgepriesene Nationalwaffe jeden Augenblick fallen lassen, ohne dadurch dem Wehrwesen irgendwie Eintrag zu thun. Unter solchen Umständen könnte ja nicht davon die Rede sein, daß der Schütze bei den raschen und ermüdenden Bewegungen eines Angriffs sich mit einigem Erfolge betheiligen würde; allein nicht einmal in defensiver Haltung würde er Ersprießliches leisten können, wenn man bedenkt, daß bei der neuen Kriegsführung weniger auf Front- als auf Flankenangriffe ausgegangen wird, wodurch der Angegriffene jeden Augenblick genöthigt ist, seine Aufstellung und oft zwar mit großer Raschheit zu verändern.

Es mag sich somit um Angriff oder Vertheidigung handeln, so ist die Spekulation auf ruhige ungestörte Aufstellungen, wie dieß etwa bei einer Jagdpartie vorkommen mag, durchaus verfehlt, und eine Waffengattung, welche nur unter dieser Voraussetzung ihre Fähigkeiten an den Tag legen könnte, dürfte auf die militärische Auszeichnung, als Spezialwaffe bedacht und behandelt zu werden, gewiß keinen Anspruch machen.

Allein nach der so eben geschilderten Anschauungsweise darf und soll diese Waffengattung nicht beurtheilt werden.

Man darf sich allerdings nicht verhehlen, daß die bisherige Ausrüstung des Schützen viel dazu beigetragen hat, jene irrige Ansicht zu erzeugen. Eine übermäßige Belastung durch schwere und vielfältige Bewaffnungsgegenstände, eine langsame, mit vielfachen Vorkehrungen verbundene Ladung gaben dem Scharfschützen wirklich das Bild des Positionsschützen, wie ihn so Viele mit Vorliebe zu nennen pflegten. Allein selbst in diesem Zustande war derselbe, wie die Erfahrung zeigt, nicht unfähig, trotz Ermattung und einer durch rasche Bewegungen entstandenen Sinnesaufregung auf bedeutende Distanzen richtig zu treffen, dazu gehört aber, daß der Schütze durch einsichtige und beharrliche Instruktoren angehalten werde, auf ermüdenden Märschen, nach raschen

Bewegungen, nach ausgehaltenen Nachtwachen, überhaupt ohne Rücksicht auf irgendwelche Strapazen sich im Zielschießen zu üben.

Versuche, welche bereits im Jahr 1827 unter Leitung des eidgenössischen Artillerieobersten, Herrn Sal. Hirzel von Zürich, vorgenommen wurden, haben dargethan, daß weder das Tragen des Tornisters, noch die schnelle Bewegung, noch selbst ein bedeutender Grad von Ermüdung des Scharfschützen einen wesentlichen Nachtheil auf die Schnelligkeit und Richtigkeit der Schüsse zur Folge habe. Unter Anderm fand ein solcher Versuch statt, nachdem die Tags zuvor durch vieles Schießen und Laufen schon ziemlich ermüdeten Scharfschützen die Nacht bei sehr schlechter Witterung meist unter freiem Himmel mit Gießen von Kugeln, auf Schildwache und mit Patrouilliren zugebracht hatten, dann mit Tagesanbruch, ohne in den letzten 12 Stunden etwas genossen zu haben, noch ungefähr 20 Minuten im heftigsten sehr kalten Regen und besonders starkem Winde, einzeln mit verdecktem Gewehr aufgestellt geblieben waren, um den Augenblick abzuwarten, in welchem sich die Zielwand deutlich sehen ließ; dieser Versuch fand statt mit Stukern, welche mit Feuersteinschlossen versehen und auch bezüglich ihrer übrigen Konstruktion sehr mangelhaft waren; die Distanz nach der $5\frac{1}{2}$ Fuß hohen Zielwand betrug 400 Schritte.

Das Resultat dieses unter allen auch nur gedenkbaren nachtheiligen Umständen abgehaltenen Versuches ging dahin, daß von 360 Schüssen nur ein Viertel derselben die Zielwand verfehlte.

Wenn daher bei den jüngsten kriegerischen Vorfällen eine erfolgreiche Betheiligung der Scharfschützen nicht vorgekommen sein soll, so liegt die Schuld dieser Anklage vor Allem in einer bisher ungenügenden Instruktion dieser Waffe, und wenn bereits vor Jahrzehenden das Bedürfnis gefühlt wurde, die Ausbildung der Artillerie aus dem Grunde, weil die Kantonalinstruktion unzureichend war, einer gemeinsamen Leitung zu unterstellen, so läßt sich die nun von den Bundesbehörden beschlossene Zentralinstruktion der Scharfschützen eben so wohl rechtfertigen.

Um aber die Leistungsfähigkeit dieser Waffengattung hinsichtlich der Bewaffnung der möglichsten Vollkommenheit entgegenzuführen, hat das Eidgenössische Militärdepartement im Spätherbst vorigen Jahres einer Kommission von Sachverständigen den Auftrag erteilt, ein Stukermodell nach dem seit etwa drei Jahren in der Schweiz bekannt gewordenen amerikanischen System zu konstruieren. Diesen Auftrag hat die hiefür bestellte Kommission, bestehend aus den Herren eidgenössischem Oberst Müller von Zug, Oberst Bruderer von Appenzell, Oberstlieutenant Wurtemberg von Bern, Oberstlieutenant Göldlin von Luzern und Major Roblet von Genf, durch genaue Versuche und Berechnungen zu erfüllen gestrebt und endlich dem Eidgenössischen Militärdepartement ein von Büchenschmied Burri in Luzern gefertigtes Stukermodell empfohlen, dessen Beschreibung in seinen wesentlichen Bestandtheilen hier folgen soll.

Das Gewicht des ganzen Stukers, Bajonet inbegriffen, soll die Schwere von $9\frac{1}{2}$ bis 10 Pfd. nie übersteigen; die Länge desselben, von der Kolben- bis zur Bajonetspitze gemessen, beträgt $58\frac{1}{2}$ Zoll; die Länge des Laufes sammt Bodenschraube 28 Zoll; der letztere ist rund, und dessen Dicke von hinten gegen vorn gleichmäßig verjüngt; das Bajonet ist in einer an dem Laufe angebrachten Hülse befestigt.

Das Absehen bildet eine längliche Zunge, die von zwei aufrechtstehenden Seitenbacken eingeschlossen ist; auf der linken Backe befinden sich die Visirwinkel für die verschiedenen Distanzen aufgetragen.

Das Innere des Laufes ist in 8 Züge und demnach eben so viele Felder eingetheilt; die Züge sind halbrund und deren Breite derjenigen der Felder gleich; der Drall beträgt auf eine Lauflänge von 30 Zoll eine ganze Windung. Das Kaliber des aufgestellten Modells beträgt 35 Punkte mit einem Spielraum von 34—37 Punkten.

Der Drall von 30 Zoll zeigte eine bedeutend flachere Schußbahn und eine größere Perkussionskraft als der schwächere von 40 und noch mehr Zollen.

Der Ladstock ist von Stahl, unten mit einem messingenen Schlagstück versehen; die Weichheit des Messings schützt vor Beschädigung der Züge beim Stoßen der Ladung. Am obern Theile des Ladstockes ist eine Stoßscheibe angebracht, wodurch bewirkt wird, daß das Geschos nur in eine bestimmte Tiefe geschossen oder gestoßen werden kann; dadurch wurde möglich, eine hohle Ladung, deren Höhe beliebig von $1\frac{1}{2}$ —2 Linien sich erstrecken darf, zu gewinnen, wodurch viel gleichförmigere Schußergebnisse als früher, wo die Kugel fest auf das Pulver gestoßen ward, erzielt wurden. Außerdem, daß auf diesem Wege eine genaue und stets gleichbleibende Ladung erreicht wird, so ist dieselbe wohl um ein Mal schneller auszuführen, so daß in der Minute von einem gewandten Schützen 4 Schüsse abgegeben werden können, während früher in dieser Zeit mit Mühe 2 Schüsse möglich waren.

Das Schloß ist dahin vereinfacht, daß die Ruhrast und der gebrechliche Ueberfall weggelassen sind und nur die Aufzugrast verbleibt; dieses Schloß ist nun demjenigen des Infanteriegewehrs, mit Ausnahme der beibehaltenen Rußkette, gleichgebildet. Diese Vereinfachung wird den vielfachen Störungen, welche aus Verschiebung oder Lähmung einzelner Schloßtheile u. entstanden und den Schützen oft unthätig machten, ziemlich abhelfen.

Der Stecher ist ein einfacher Zungenstecher, mit Drücker und Abzug versehen. Das Kamin oder Piston ist etwas stärker als bei den gewöhnlichen Standstutzern; die dazu bestimmten Zündkapseln haben einen etwas auswärts gebogenen Rand, wie diejenigen bei der Infanterie, sind im Uebrigen den üblichen Zündkapseln gleich. Der auswärts gebogene Rand dient dazu, daß der Schütze behufs Aufsetzens der Kapsel schon durch Fühlung wahrnehme, wo sich die offene Seite derselben befinde, ohne dazu noch besonders den Blick, den er in diesem Augenblick auf das zu erfassende Ziel richten soll, verwenden zu müssen; auch ist damit der Vortheil erlangt, daß der Schütze bei rauher Witterung, wo die Finger ungeschickig sind, leichter eine einzelne Kapsel ergreifen kann, als dieß bei den kleinen glatten Kapseln der Fall war.

Die für alle Distanzen gleiche Ladung von 4 Grammen, zirka 4 Kugelmassel haltend, wird in dünnen langen Patrönnen aufbewahrt; hiedurch ist möglich geworden, das nöthige Pulvermaß viel sorgfältiger und schneller in den Lauf zu bringen; auch kann dadurch das Pulverhorn und die Ladung zur Erleichterung des Schützens auf die Seite gelegt werden.

Das Geschöß (Kugel, Projektil) wurde einer vorzüglich genauen Berechnung und Prüfung unterworfen; dasselbe bildet nun nach seiner jetzigen bestbewährten Form eine Eichel (zylindrisch-konisch), doch vorn etwas spitzer auslaufend; die Basis oder das hintere Ende ist abgeflacht, beinahe am Ende des hintern zylindrischen Theiles mit einer schwachen sägenförmigen Kerbe oder Einschnitt versehen; das aufgestellte Modell wiegt $\frac{1}{30}$ Pfund, es ist aber auch hier ein Spielraum von $\frac{1}{28}$ — $\frac{1}{32}$ Pfund gestattet.

Die Ladung dieses Geschosses geschieht mit vorher aufgebundenem Kugelfutter, der Bund streift sich beim Einschieben der Kugel in den Lauf von selbst ab und das Kugelfutter, welches dadurch frei geworden, fällt beim Abfeuern gerade außerhalb der Mündung zu Boden, ohne der Kugel zu folgen und dadurch der Richtigkeit des Schusses Eintrag zu thun.

Die Schießversuche, welche mit dem vorbeschriebenen Stutzer von Herrn Oberstlieutenant Wurstemberger in Bern in letzter Zeit vorgenommen wurden, zeigen folgendes, alle bisherigen Erfahrungen mehr als um das Doppelte überbietende Resultat:

Je 100 Schüsse auf jede Distanz.

Distanz. Absehböhe. Scheiben.

		In dem Viereck von					
Schritte.		2' Seite	4' Ste.	8' Ste.	6' Sh. 4' Br.	10' Sh. 13 B.	
200	18 IV.	100	100	100			} Treffer.
400	30 IV.	100	100	100			
600	50 IV.			100	97		
800	75 IV.			100	90		
1000	96 IV.			96	66	100	

Die Perkussionskraft oder das Vermögen des Geschosses, in einen festen Körper einzudringen, stellte sich folgendermaßen heraus:

Auf die Distanz von 800 Schritten drang das Geschöß durch 5 einzöllige Bretter ganz durch; auf 1000 Schritte wurden theils 4 gleiche Bretter durchdrungen, theils 3 Bretter durchdrungen und im vierten blieb das Geschöß stecken.

Faßt man nun diese Umgestaltung der Stutzerwaffe und die mit derselben gewonnenen Schießresultate ins Auge, so erwachsen daraus dem militärischen Schützenwesen unendliche Vortheile, und die Waffengattung der Scharsschützen gewinnt endlich denjenigen Vorrang, welcher ihr bisher ohne eigentliches Verdienst zugestanden worden war:

1) Die leichtere Bewaffnung gibt dem Schützen diejenige Beweglichkeit, ohne welche er den Dienst der leichten Infanterie ohne große Anstrengung nicht hätte leisten können. Der Stand oder die Position des Scharsschützen ist nun nicht mehr da, wo er gleichsam in einem Versteck auf einen Feind lauern und oft die entscheidendsten Momente des Gefechtes in Unthätigkeit zubringen mußte; seine Stellung ist nun ohne Rücksicht auf die Dertlichkeit fortan da, wo er mit seinem weitreichenden Geschosse dem Feinde schaden kann, während die übrige Infanterie der großen Entfernung wegen noch nichts zu leisten vermag; sobald der Schütze wahrnimmt, wirksam feuern zu können, sei er in freier oder gedeckter Stellung, so ist er auf der rechten Position und hat keine andere zu suchen.

2) Die mittelst Patrone und eingebundener Kugel auszuführende Ladung, verbunden mit den oben erwähnten Vorrichtungen am Ladestock, steht der Ladung des Infanteristen an Schnelligkeit nicht mehr viel nach, ohne dadurch der Genauigkeit der Ladung Eintrag zu thun.

3) Die Trefffähigkeit der neuen Waffe ist im Vergleich mit der frühern wohl mehr als um das Doppelte gesteigert; mit Recht darf man hievon die wichtigsten Erfolge im Felde erwarten. Man denke sich eine Scharsschützenkompanie in Kette aufgelöst in einer Entfernung

von 1000 Schritten einer feindlichen Batterie gegenüber, in dieser Entfernung werden die einzeln stehenden Schützen von dem feindlichen Feuer kaum viel zu leiden haben, dasselbe ist auch in der Regel mehr auf dichte Massen gerichtet; nimmt man nun an, daß ein gewandter Schütze in einer Minute drei wohlgezielte Schüsse abgeben kann, und daß unter einer Kompagnie doch sicherlich 10 Schützen sich befinden, welche diese bedeutende Distanz richtig abschätzen und dann auch sicher treffen können, so darf man ohne Uebertreibung annehmen, daß innerhalb 2—3 Minuten bei der Batterie so viel Mannschaft außer Gefecht gesetzt sein wird, daß dieselbe ihre Stellung verlassen muß und nachher kaum mehr Bedeutsames wird leisten können. Noch viel günstiger würde diese Beschießung ausgeführt werden können, wenn die Batterie von der Flanke zugänglich ist und dem Angreifer gar nichts erwidern wird.

4) Gegen die oben berichtete Perkussionskraft der neuen Geschosse haben diejenigen, welche für viel schwächere und daher auch viel weniger eindringliche Geschosse Vorliebe hatten, eingewendet, daß man einer so bedeutenden Kraft gar nicht bedürfe, um einen Mann im Felde kampfunfähig zu machen. Allein diese Behauptung ist mit der Erfahrung im Widerspruch, daß so Viele, welche im Felde standen, ohne verwundet worden zu sein, dennoch Merkmale von abgeprallten Kugeln an sich tragen und ihre Rettung diesem oder jenem Theile ihrer Ausrüstung, wodurch das Eindringen der Kugel verhindert wurde, verdanken. Darin zeigt sich wohl am besten die Richtigkeit der Ansicht, daß nicht zu viel, wohl aber zu wenig Perkussionskraft dem Feinde Vortheil bringt. Außerdem kann dem Feinde nicht nur durch Vernichtung von Mannschaft, sondern auch durch Tödtung von Pferden geschadet werden; dazu gehört aber, daß die Geschosse vorerst das Lederzeug, womit dieselben angethan sind, auch zu durchdringen vermögen.

5) Auch die vorzüglichste Bedingung der Trefffähigkeit einer Schießwaffe, nämlich die Geschwindigkeit der Geschosse und die dadurch be-

wirkte flache Schußbahn ist bei Konstruktion der neuen Waffe in vorzüglichem Maße erreicht worden. Denn je schneller das Geschöß sein Ziel erreicht, desto weniger lang ist dasselbe den Wirkungen der Luft zc. ausgesetzt; auch ist gewiß, daß aufrechtstehende Gegenstände sicherer bei einer flachen Schußbahn getroffen werden, als wenn das Geschöß in einem hohen Bogen anlangt.

Das von der Kommission konstruirte Muster eines Waidtackes hält die Mitte zwischen Waidtasche und einer gewöhnlichen Patronentasche; derselbe wird an einem schwarzen Kuppel über die Schulter getragen; er ist von gewöhnlichem etwas starkem Leder, der Deckel dagegen von Berdeckleder. Das Innere des Kastens enthält den ganzen Munitionsvorrath nebst dem zur Versorgung des Stüzers nöthigen Werkzeug mit Ausnahme des Kugelmodells; an der vordern Wand sind 2 kleine Taschen mit Klappen angebracht, in welchen die zum augenblicklichen Verbrauch nöthige Munition vertheilt wird; in der einen die Patronen, in der andern die eingebundenen Kugeln.

Die durch umsichtige Versuche gewonnenen Erfahrungen, verbunden mit der neu zentralisirten Schützeninstruktion, werden die Leistungsfähigkeit dieser Waffengattung in nicht langer Zeit unendlich steigern, und es ist nur zu wünschen, daß die hohen Bundesbehörden mit Ernst und Eifer die Einführung dieser neuen Stüzer, mit welchen die bisherigen auch nicht den bescheidensten Vergleich aushalten, befördern mögen.

J. Bonmatt, Schützenoberlieutenant.

Beilage No. 7.

Der schweizerische Militärarzt und seine Stellung in der Armee.

Wenn ich mir erlaube, an diesem Orte einige wenige Worte der Verständigung über eine richtigere Stellung des Militärarztes zur Ar-